

# Das junge Mädchen im Internatsleben

Autor(en): **M.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl  
scolastic grischun**

Band (Jahr): **20 (1960-1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356068>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das junge Mädchen im Internatsleben

Ein Kind, das im Kreise der Familie aufwächst und hier schon von jung auf mithelfen kann, vermag dadurch seinen Tätigkeitsdrang, seine Hilfsbereitschaft, sein Nachahmungsbedürfnis zu befriedigen. Wenn ihm die Eltern eine seinen Fähigkeiten angepaßte Aufgabe zuweisen, wird es diese mit Freude übernehmen und dadurch die Genugtuung erfahren, ein nützliches Glied der häuslichen Gemeinschaft zu sein.

Sehr häufig aber werden die natürlichen Verhältnisse durch technische Erleichterungen und viele zivilisatorische Einflüsse stark verändert. Es fehlen dann dem Kinde sinnvolle Beschäftigungen. Außerdem wird es von der Schule und andern Verpflichtungen so intensiv beansprucht, daß die Eltern es nicht noch mit zusätzlichen Forderungen belasten wollen.

Oft bietet die Familie dem jungen Menschen nicht die nötige Ruhe, die er zu einer gesunden Entwicklung braucht, weil die Eltern durch den Beruf oder durch gesellschaftliche Verpflichtungen zu stark in Anspruch genommen sind. Das Mädchen, das im allgemeinen häuslicher gesinnt ist als der Knabe, nimmt eine solche Störung viel leichter wahr und reagiert meist empfindlich darauf.

Auch der Kontakt mit Kameradinnen ist oft von entscheidendem Einfluß. Im Vergleich mit andern wachsen unter Umständen die Bedürfnisse. Das gesellschaftliche Leben, an dem das junge Mädchen heute schon sehr früh teilnimmt, bringt mannigfaltige Einflüsse, welche die Eltern nicht mehr überblicken können. Daraus entstehen oft Konflikte.

Viele Eltern, für deren Tochter in der Umgebung des Wohnortes keine Schulungsmöglichkeit besteht, haben Bedenken, das Kind den unkontrollierbaren Einflüssen eines langen Schulweges auszusetzen und suchen deshalb nach einer geeigneten Lösung.

Im Internat findet das Mädchen ein *geschlossenes Milieu*. Es kann gesammelter arbeiten als unter verschiedenen, oft divergierenden Einflüssen. Seine Arbeit und sein Denken werden auf das Wesentliche gerichtet. Materielles, wie Kleider, Taschengeld usw. spielen eine geringere Rolle als daheim, wo Kinder die Eltern oft unter Druck setzen mit dem Argument: «Alle andern dürfen und haben auch ...». Voraussetzung ist aber, daß im Internat Einfachheit und Natürlichkeit verlangt werden, sonst nimmt im engen Zusammenleben der Wunsch überhand, sich gegenseitig in Aeüßerlichkeiten zu überbieten.

Die Eingliederung in eine größere Gemeinschaft kann im Internat eindringlicher und leichter vor sich gehen als in der Familie, weil man von allen dasselbe fordert. Die jungen Menschen erziehen sich untereinander und sind meist nicht zurückhaltend mit gegenseitigen Korrekturen, wenn im Zusammenleben auf Offenheit gehalten wird.

Man kann oft feststellen, daß sich Mädchen im Internat sehr positiv einstellen und sich dort wohl fühlen, während sie zu Hause Schwierigkeiten bereiten. Die Beziehung Eltern — Kind besitzt ein subjektives Gepräge. Die Eltern sind mitbeteiligt an den Fehlern des Kindes. Sie erkennen erbliche Anlagen, die ihnen selbst zu schaffen machen, Erziehungsfehler

und Milieuschäden. Ein Versager trifft sie deshalb besonders stark. Demgegenüber ist die Beziehung Lehrer — Schüler objektiver und neutraler. Der Erzieher fühlt sich durch die Fehler des Kindes nicht unbedingt persönlich betroffen.

Auch Spannungen unter Geschwistern, die zu Hause die Erziehung erschweren, fallen im Internat weg, da alle gleichgestellt sind. Das bedeutet für den jungen Menschen eine Entlastung.

Der Internatsaufenthalt führt häufig zu einer Vertiefung der Beziehung zwischen Eltern und Kind, da durch den schriftlichen Kontakt Wesentlicheres zur Sprache kommt als im Alltag zu Hause. Die Eltern lernen dabei das Kind von einer andern Seite kennen. Mit einer Gefahr der Entfremdung ist also nicht zu rechnen, besonders nicht beim Mädchen, das im allgemeinen sehr mitteilbar ist und von seinen Erlebnissen, Freuden und Sorgen nach Hause schreibt, sei es auch nur, um sich abzureagieren oder um sich die Anteilnahme der Eltern zu sichern.

Das Mädchen wird oft schon sehr früh verwöhnt und mit Komplimenten überhäuft, die sich vorwiegend auf das Aeußerliche und nicht auf sein Wesen oder seine Leistungen beziehen. Lobt man einen jungen Burschen «tüchtig» oder «tapfer», so lautet das Kompliment beim Mädchen eher, sein Kleid stehe ihm gut oder es habe schöne Haare usw. Dadurch besteht die große Gefahr, daß es glaubt, die Aufmerksamkeit der Umwelt durch Aeußerlichkeiten auf sich lenken zu können.

Während das Anliegen der Eltern beim Knaben einer gründlichen Schulausbildung, sportlicher Ertüchtigung und Ueberwindung von Schwierigkeiten gilt, sind sie beim Mädchen viel mehr um das körperliche und seelische Wohlbefinden besorgt. Und doch scheint mir wichtig, daß man im Mädcheninternat das «Damenhafte» nicht aufkommen läßt, vom Mädchen Einsatz und Leistungen verlangt und ihm die Möglichkeit gibt, sich zu bewähren. Die Frau von heute muß im beruflichen Leben oder in der Familie Schwierigkeiten meistern können. Die Tendenz, dem Mädchen alles Unangenehme aus dem Wege zu räumen, um ihm die Internatszeit nur als schönes Erlebnis zu bieten, besteht zwar immer noch, doch darf sie nicht das einzige Ziel sein.

In der Gemeinschaft kann das Mädchen Auseinandersetzungen nicht ausweichen, die sich aus dem Zusammenleben ergeben. Spannungen müssen gelöst und Kompromisse geschlossen werden, während sich in der Familie häufig Probleme lediglich beschwichtigen und auf die Seite drängen lassen. Die Gemeinschaft in kleinen Klassen und im Zimmer verlangt Rücksichtnahme. So eignet sich das Mädchen eine gewisse Anpassungsfähigkeit an, die ihm später nützlich sein wird. Durch die Anteilnahme am Geschick der Kameradinnen wächst das Verständnis für eigene und familiäre Probleme.

Das Mädchen muß eine vielseitige Ausbildung erfahren, da es früher oder später ein Zentrum werden soll. Dazu braucht es neben einer gründlichen Schulung menschliche Reife, Einfühlungsvermögen und Einsicht in die verschiedensten Probleme. Es ist somit notwendig, dem Mädchen im Internat Verantwortung zu übertragen, es auf soziale Fragen, künstlerische Werte usw. hinzuweisen, damit es lernt, sich auf neue Situationen umzustellen.

Erwähnt sei nur, daß z. B. durch die Heirat von der berufstätigen Frau plötzlich Kenntnisse in Kochen, Kinderpflege, Einkauf usw. verlangt werden und daß sie sich auf den Beruf des Mannes, seine Verpflichtungen und Liebhabereien umstellen muß.

Oft begeht man den Fehler, den Aufgabenkreis des Mädchens zu beschränken. Noch häufig ist die Ansicht verbreitet, diese oder jene Arbeit schicke sich nicht oder überfordere seine Kräfte. An einem sportlichen Wettkampf oder auf Touren sieht man aber, über wie viel Reserven es verfügt und mit welcher Begeisterung es sich beteiligt. Auch übernimmt das Mädchen gerne Pflichten und setzt sich mit Hingabe und oft mit erstaunlichem Eifer ein. Aeltere Schülerinnen tragen den jüngeren gegenüber eine gewisse Verantwortung, müssen sie ihnen doch ein Vorbild sein und dadurch unter Umständen auf eigene Vorteile verzichten, wenn es darum geht, erzieherisch auf die Jüngeren einzuwirken. Das wird ihnen später im Berufsleben oder in der eigenen Familie zugute kommen. Durch die Selbstverwaltung, die praktische Arbeit im Unterricht und in der Freizeit sowie die tätige Mithilfe fallen im engen Zusammenleben viele Schwierigkeiten weg. Das Mädchen reagiert unter diesen Voraussetzungen natürlich und unkompliziert.

Besteht aber im geschlossenen Milieu nicht die Gefahr, daß die Schülerinnen stumpf und uninteressiert werden, sich nur noch für sich und die kleinen Probleme der Schulgemeinschaft interessieren? Verlieren sie nicht dadurch den Kontakt zur Außenwelt? — Ich glaube nicht.

Die verschiedene Herkunft und der Umstand, daß die Schülerinnen unter mannigfaltigen Lebensbedingungen aufgewachsen sind, wirken in der Gemeinschaft an und für sich schon befruchtend. Welche Bereicherung kann allein schon der Gedanken- und Erfahrungsaustausch bedeuten, und wie manche enge Freundschaft wird im Institut geschlossen! Durch die Auswahl der Veranstaltungen, durch künstlerische Anregungen, durch belehrende Vorträge hat man die Möglichkeit, entscheidend auf die Entwicklung des jungen Mädchens einzuwirken, das gerade in diesen Jahren sehr aufnahmebereit ist. In der Mannigfaltigkeit des Gebotenen kann jedes etwas finden, sei es auf wissenschaftlichem, musikalischem, sozialem oder sportlichem Gebiet. Theateraufführungen, rhythmisches Gestalten und kunstgewerbliches Schaffen spielen beim Mädchen eine große Rolle und müssen in das Programm einbezogen werden. Es ist nötig, daß es dadurch auch Anregungen für die Freizeitbeschäftigung erhält.

Für bequeme Naturen könnte durch den geregelten Tageslauf eine Gefahr bestehen, im Kollektiv unterzugehen. Dem ist entgegenzuwirken durch Selbstverwaltung und persönliche Diskussionen, in denen die Schülerinnen immer wieder zur Stellungnahme gezwungen werden. Im allgemeinen ist das Mädchen eher Individualist und gegen Uniformierung. Es will als Einzelpersönlichkeit gelten und spricht deshalb auch auf die individuelle Betreuung im Internat besonders gut an.

Häufig haben Eltern Bedenken, ihre Tochter in ein Internat zu schicken, weil sie befürchten, sie werde sich dort weltfremd entwickeln, so daß ihr nachher der Anschluß an eine höhere Schule, an ein anderes Milieu, an andere Geschlecht Schwierigkeiten bereiten könnte. Jede Umweltänderung

bringt Auseinandersetzungen. Unsere Erfahrungen zeigen, daß die Internatsschülerinnen z. B. beim Uebertritt an die Universität, an Berufsschulen oder beim Eintritt in das praktische Leben diese Umstellung ebenso gut wie andere Mädchen meistern. Die Beziehung zum andern Geschlecht wirft bei manchen Mädchen im Entwicklungsalter viele Probleme auf und bringt oft Unruhe in ihr Leben. Dabei hätten sie gerade in dieser Zeit der geistigen und körperlichen Reifung eine gewisse Ruhe zur harmonischen Entwicklung nötig, wie sie das Mädcheninternat bieten kann.

Mit dem Aelterwerden des Mädchens trübt sich häufig die Beziehung Mutter — Tochter. Kleinigkeiten und Aeüßerlichkeiten, die mütterlicherseits immer wieder Korrekturen nötig machen und das Generationenproblem, das sich in dieser Zeit stärker abzuzeichnen beginnt, führen gelegentlich zu überdimensionierten Auseinandersetzungen im Familienkreis. Ist das Mädchen im Internat, so fallen viele dieser Reibungspunkte des täglichen Lebens weg. Die Mutter wird in ihren Briefen zu wesentlichen Fragen Stellung nehmen und gewinnt dadurch wieder eine zentrale und richtunggebende Stellung gegenüber dem Kind. So kann sie für die Tochter Leitbild des Mütterlichen und Fraulichen werden und bleiben.

Mit der Internatslehrerin lebt das Mädchen täglich in engem Kontakt, sei es in der Schule, bei Tisch, bei Ausflügen oder in ungezwungenem Zusammensein. Es hat dabei die Möglichkeit persönliche Ansichten zu äußern, Probleme mit ihr zu besprechen und dadurch eine neutrale, weibliche Stellungnahme kennen zu lernen. So verbindet sich das Leitbild der Frau und Mutter mit demjenigen der berufstätigen Frau, bereichert auf diese Weise die Erlebnissphäre des jungen Mädchens und bereitet es auf das spätere Leben vor, das von ihm meist die Erfüllung beider Aufgaben, sei es nebeneinander oder nacheinander verlangt. M. G.

## Die Haushaltlehre—Zwischenlösung, Grundausbildung oder Allgemeinbildung?

Dank unentwegtem Einsatz und zähem Ringen der Berufsberaterinnen ist es gelungen, dem Haushaltlehrjahr zu der Anerkennung zu verhelfen, die es verdient. Dabei konnten die Lehrpläne differenziert, die Ausbildung systematisiert und die erzieherischen und arbeitsmäßigen Bedingungen verbessert werden.

Von vielen Leuten wird diese Art von Lehre aber noch lediglich als eine Ausbildung für zukünftige Hausangestellte angesehen. Oder dann wird sie als Verlegenheitslösung ergriffen. Es muß aber auch betont werden, daß die Haushaltlehrtöchter kein Ersatz für das immer mehr aussterbende «Dienstmädchen» ist. Die Haushaltlehrtöchter ist etwas ganz anderes, sie lernt, sie dient nicht. Sie bleibt nur so lange im Haushalt, bis sie ihre Sache kann, und dann geht sie. Sie weilt in erster Linie zu ihrem Besten im Haushalt, nicht allein zum Wohl der ihr zugeteilten Familie.

Aus dieser neuen und gegenüber dem Volontariat, der Haushaltstelle, dem Kinderhüten andersartigen Stellung ergeben sich die besonderen Qua-